

Löbau, im Herzen der Oberlausitz, die „Stadt am Berge“.

Es gab eine Zeit und sie liegt noch gar nicht so fern hinter uns, in der die sächsische Oberlausitz weniger bekannt und genannt war, als so manche andere Landschaft Sachsens. Und gerade infolge dieser Unkenntnis verband man mit ihrem Namen gern die Vorstellung einer gewissen Rückständigkeit und — besonders was ihr mittleres und nördliches Gebiet anbetrifft — eines weniger großen Reichtums an landschaftlichen Reizen. Nur das südlausitzer Grenzgebirge mit seinen in das gefegnete Böhmerland hinübergrühenden Bergketten und seinem ruinegekrönten Dybinfelsen galten, man konnte dies oft genug hören, als wirklich besuchenswert. Wir dürfen wohl sagen, daß dieser Standpunkt heute zum weitaus größten Teile als überwunden zu betrachten ist. Der außerordentlich gesteigerte Reise- und Wanderverkehr der letzten Jahrzehnte, eine immer mehr an Umfang gewinnende Verkehrswerbung, die reichentwickelte gewerbliche Tätigkeit der Bewohner und anderes haben auch in dieser Richtung aufklärend gewirkt. Wenn uns vom Elbtale her die Sächsisch-Schlesische Bahn nach Osten führt, wenn wir die stillen Waldgründe der Dresdner Heide und das betriebsame Radeberg hinter uns haben und die ausgedehnten Gebäudeanlagen der Arnsdorfer Landesanstalt unsern Blicken entschwinden sind, da berühren wir in der Gegend des freundlichen Städtchens Bischofswerda erstmalig altlausitzer Boden. Die Erblande und das Gebiet der erst seit Inapp 300 Jahren dem sächsischen Staate einverleibten Oberlausitz reichen sich hier die Hand. Die bisher flachwellige Oberflächenform der Gegend weicht dem Charakter einer reich bewaldeten Granitberglandschaft. Von der Güte und Verwendungsfähigkeit ihres Gesteins zeugen die großartigen Steinbruchbetriebe am Hange des Klosterberges bei Demitz-Thumitz. Den südlichen Bergzügen entragen die turmgekrönten Häupter des Baltenberges, Mönchswalder Berges und Czorneboh, und von hoher Eisenbahnbrücke aus genießen wir einen entzückenden Blick auf das an steilem Spreeufer emporsteigende Baugen. Auf der Weiterfahrt fesselt uns der Anblick des am Fuße des Czorneboh gelegenen schlachtenberühmten Hochkirch, und dann geht es allmählich hinab in den bergumrahmten Löbauer Talkessel. Unser in stark gewundenem Laufe dem Löbauer Bahnhof zustrebender Schienenstrang gestattet uns mehrfach Ausblicke nach einzelnen Punkten des talumschließenden Höhenkranzes. Da ist es im Westen der eine Felskrone tragende Hochstein, der östliche Eckpfeiler des Czornebohzuges, mit seinen dunkelbewaldeten Nachbarbergen. Im Süden begrenzt das Gesichtsfeld der breitgelagerte Kottmar, dessen Felsenleib sich aus Granit, Basalt und Klingstein aufbaut. Unmittelbar hinter Löbau und so recht als dessen treuer Wächter erhebt der formenschöne Löbauer Berg seinen sattelförmigen Basaltgipfel, dessen südwestliche Kuppe der einzigartige eiserne Friedrich-August-Turm krönt, der 1929 auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Weiter östlich entsteigt der langgestreckte Basalttrüden des Rothsteins den Fruchtfeldern der Umgebung. Im Norden der Stadt Löbau vermitteln einige Erhebungen von geringerer Höhe den Übergang zum nördlichen Flachland. Der in das tief unter der ertragsreichen Ackerkrume verborgene Granitgestein eingegrabene Talgrund des Löbauer Wassers, mit der wendischen Bezeichnung Skala, d. h. Felsental, benannt, verleiht auch diesem Teil der Umrahmung des Löbauer Stadtgebietes einen hohen landschaftlichen Reiz.

Der bevorzugten landschaftlichen Lage unserer besuchenswerten Lausitzstadt Löbau entspricht ihre günstige Verkehrslage. Gegen sieben vielbenutzte Landstraßen laufen in ihr zusammen, von denen sie eine mit der nordböhmisches Nachbarstadt Rumburg verbindet. Nach sechs ver-

schiedenen Richtungen besitzt sie Eisenbahnverbindungen, deren zwei Schnellzugsverkehr aufweisen. Diese vorteilhaften Verkehrsbedingungen haben die Entwicklung der Industrie in reichem Maße unterstützt. An 50 industrielle Betriebe, von denen die Zuckerrfabrik als einzige in ganz Ostsachsen genannt zu werden verdient, haben ihr stetes Wachstum gefördert und haben das 700-jährige Löbau zu dem gemacht, als das wir es gegenwärtig kennen, zu einem fortschrittlichen Gemeinwesen von durchaus neuzeitlichem Gepräge. Ein Rundgang durch das heutige Löbau soll uns mit alle dem, was für den Besucher besonders sehens- und erwähnenswert erscheint, bekannt machen.

Auf dem von gärtnerischen Anlagen umsäumten Bahnhofsvorplatz wenden wir uns rechts der Bahnhofstraße zu, in der wir zur Linken dem stattlichen Gebäude der Commerz- und Privatbank mit dem darin untergebrachten Löbauer Lichtspieltheater einen Blick gönnen. Den Reichsplatz, den wir nunmehr betreten, flankiert auf der Ostseite der größte Fremdenhof unserer Stadt, der ehemals „Stadt Breslau“ hieß und seit 1861 seinen heutigen Namen „Bettiner Hof“ führt. Ihm gegenüber verdient das von einer grünen Biergehölzpflanzung umrahmte Bismarckdenkmal unsere Beachtung. Es erreicht eine Höhe von 6 m und besteht in seinem Sockel aus schwedischem Granit und einheimischem Diabas und Granit. Das seitwärts durch einen farbigen Anstrich auffallende umfangreiche Eckhaus wird im Volksmunde „Kaserne“ genannt. Es ist tatsächlich eine Zeittang als solche benutzt worden und beherbergt heute u. a. das Hotel „Albertshof“. Der weitere Verlauf der Bahnhofstraße zeigt uns zu beiden Seiten eine Reihe neuzeitlicher Geschäftshäuser, unter denen das im Stile eines gesunden Klassizismus erbaute Gebäude am Eingange der Gartenstraße und weiterhin das „Oliva'sche Haus“ mit seinem ebenfalls an diesen Baustil erinnernden Giebeldreieck unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Wir kreuzen den an Stelle früherer Stadtbefestigungen die Innenstadt umgebenden Promenadenring, an dessen westlichem Beginn die Wetterssäule des Humboldtvereins und eine Lutherlinde nebst schlichter Gedenktafel Aufstellung gefunden haben. Der Verlauf der Bahnhofstraße endet bei der an ihrer Ostseite gelegenen Apotheke, die uns mit ihrem sprechenden Außern der breiten Nikolaistraße zuweist, die schon als ein Teil des nun folgenden Marktes angesehen werden darf. Wir sind somit im Brennpunkt des städtischen Lebens, auf dem Altmarkt, angelangt. Hier dürfte ein etwas längeres Verweilen angebracht erscheinen. Das in die nördliche Marktseite vorgeschobene Rathaus lenkt vor allem unsere Blicke auf sich. Das schöne Gebäude ist in seinem Kern mittelalterlich, in seiner jetzigen Gestalt entstand es in der Hauptsache nach dem Brande von 1710, es stellt einen eindrucksvollen Barockbau, insbesondere auf seiner dem Markt zugekehrten Seite dar. Das große Portal krönt das reichverzierte Stadtwappen, über dem das königlich-polnische und kurfürstlich-sächsische Doppelwappen auf die Bauzeit zu Beginn des 18. Jahrhunderts hinweist, wo Sachsens Kurfürst August der Starke zugleich König von Polen war. Das im Westen an das Rathaus nahe herantretende und gegenwärtig mit diesem eng verbundene Stadthaus war ursprünglich ein altes Patrizierhaus, das gleichfalls nach dem Brande von 1710 errichtet worden ist. Auf den Verus seines Erbauers deuten die Hausmarken über den Fenstern des ersten Obergeschosses hin, welche die Handelszeichen eines Schiffes im Mittelfelde und zwei Anker in den Seitenfeldern darstellen. Von 1811 bis 1921 war das Haus ein Gasthof „Zum goldenen Schiff“, seitdem dient es der städtischen Verwaltung. In den beiden an der Südseite des Marktes befindlichen Gasthöfen „Stadt Leipzig“ (früher „Goldener Löwe“) und „Zum goldenen Hirsch“ (Eingang Innere Zittauer Straße) sehen wir, wenn auch nicht in ihrer heutigen Gestalt, die beiden ältesten Gast-